

# sicher leben

VOM SCHWIMMEN-  
LERNEN ZUR  
WASSERKOMPETENZ:  
WAS DIE SCHULE  
LEISTEN SOLL

Vertreter von SLRG und  
bfu im Gespräch

TESSINER FLÜSSE:  
SCHÖN, ABER  
GEFÄHRLICH

Sicherheitskampagnen  
zeigen Erfolg

SAFETY RALLYE  
IM BETRIEB

Das attraktive Konzept  
für Freizeitsicherheit der  
Jura-Holding

# Inhalt

## DIE ZAHL

Rekordtief bei den Schwerverletzten 3

## FOKUS WASSER

Vom Schwimmenlernen zur Wasserkompetenz: was die Schule leisten soll; Podium mit Markus Obertüfer (SLRG) und Christoph Müller (bfu) 4

Im Wasser-Atelier entstehen neue Präventionsideen 7

Wasser-Sicherheits-Check:  
«Die Kinder haben enorme Fortschritte gemacht» 8

## NETZWERK

Kantone: Mit vereinten Kräften für sichere Flüsse 10

Betriebe: Ein Safety Rallye für die Mitarbeitenden 12

Polizei: «Alkoholkontrollen sind zum Schutz aller Verkehrsteilnehmenden» 14

## UNSERE KAMPAGNE

Eindrückliches Finale von «Ein Band fürs Leben» 16

## IMPRESSUM

**Herausgeberin:** bfu – Beratungsstelle für Unfallverhütung, Hodlerstrasse 5a, CH-3011 Bern, info@bfu.ch, www.bfu.ch, Tel. + 41 31 390 22 22

**Adressänderungen:** abo@bfu.ch

**Redaktion:** Magali Dubois (bfu), Ursula Marti (wortreich gmbh), Natalie Rüfenacht (bfu)

**Redaktionsadresse:** Ursula Marti, wortreich gmbh, Postfach 7922, 3001 Bern, sicherleben@bfu.ch, Tel. +41 31 305 55 66

**Korrektorat und Übersetzungen:** Hedy Rudolf (bfu)

**Bildnachweise:** Seiten 1, 8, 9, 12, 13: Iris Andermatt; Seiten 4, 5, 16: Ruben Wytttenbach; Seiten 6, 7, 10, 11: bfu; Seite 14 (Baeriswyl): René Carrel, Kapo Freiburg; Seiten 2, 13 (Cityhelm): zvg

**Layout:** SRT Kurth & Partner AG, Ittigen **Druck:** UD Print AG, Luzern

**Auflage:** Deutsch: 9200, Französisch: 3300, Italienisch: 1100. Das Heft erscheint vierteljährlich.

© Wiedergabe von Artikeln nur mit Genehmigung der Redaktion und unter vollständiger Quellenangabe.

## EDITORIAL



### Wasser und Prävention: ein unerschöpfliches Thema

Als das Redaktionsteam diese Ausgabe mit dem Schwerpunkt «Wasser» plante, erhielten wir von den bfu-Abteilungen so viele Themenvorschläge wie sonst selten. Wasser – neben Feuer, Luft und Erde eines der 4 Grundelemente, aus denen gemäss alter Lehre alles Sein besteht – zieht sich wie ein roter Faden durch alle Bereiche der Freizeitsicherheit: im Sport das Ertrinken, im Strassenverkehr die nasse Fahrbahn, in Haus und Freizeit der Gartenweiher, um nur drei Beispiele zu nennen.

Wir konzentrieren uns in dieser Nummer auf Themen aus dem bfu-Sicherheitsprogramm «Wasser». Sie erfahren Näheres über das neu ins Leben gerufene Wasser-Atelier, wo sich alle relevanten Player treffen, um gemeinsam ein Präventionsprogramm zu entwickeln. Eine Reportage aus Lengnau zeigt, wie Kinder den Wasser-Sicherheits-Check absolvieren, der sie befähigt, sich selber aus einem tiefen Gewässer zu retten. Den Detektionssystemen in Schwimmbädern, die eine ertrinkende Person erkennen und Alarm auslösen sowie einem kontradiktorischen Gespräch über die Rolle der Schule beim Vermitteln von Wasserkompetenz sind weitere Beiträge gewidmet. Den Abschluss bildet ein Bericht aus dem Tessin über erfolgreiche Kampagnen für mehr Sicherheit in und an Flüssen.

Mir bleibt zu hoffen, dass die vielen Facetten zum Thema Wasser sowie die andern Beiträge dieser Ausgabe Ihr Interesse wecken und Ihnen neue Impulse für Ihre Tätigkeit geben.

Ursula Marti



# Rekordtief bei den Schwerverletzten

**STATISTIK** Bei den schweren Unfällen im Strassenverkehr kann nach einer Phase der Stagnation ein Rückgang verzeichnet werden. Verstärkte Präventionsmassnahmen wie Tempo-30-Zonen oder häufigere Geschwindigkeitskontrollen scheinen sich positiv auszuwirken.

Ist es nur eine Ausnahmereischeinung oder sind es erste Anzeichen eines erfreulichen Trends? Das kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt niemand sagen, doch steht fest, dass 2008 zum ersten Mal seit Jahrzehnten die Zahl der schwer verletzten Verkehrsoffer unter die Grenze von 5000 sank, nämlich auf 4759. Die Zahl ist somit gegenüber 2007, als auf unseren Strassen 5235 Schwerverletzte zu beklagen waren, um 9 Prozent zurückgegangen. Die in den vorhergehenden Jahren stagnierenden Werte beunruhigten die Präventionsfachleute. Denn die Lebensqualität von schwer Verunfallten wird oft stark und dauerhaft in Mitleidenschaft gezogen. Einer von fünf Fällen führt sogar zu Invalidität.

Erfreulicherweise nahm parallel zu den Schwerverletzten auch die Zahl der Getöteten ab: 357 Personen verloren 2008 ihr Leben, 2007 waren es noch

4759

384. Die bfu führt diese positive Entwicklung auf verschiedene Faktoren zurück, vor allem auf:

- Verbesserungen bei der Strasseninfrastruktur (z. B. Tempo-30-Zonen innerorts);

- Verbesserungen bei der Fahrzeugtechnik (z. B. Fahrassistenzsysteme);
- eine höhere subjektive Kontrollerwartung dank mehr Geschwindigkeitskontrollen der Polizei (mit gut sichtbaren Radaranlagen);
- die stagnierende Zahl der Alkoholunfälle auf dem nach Einführung der 0,5-Promille-Grenze (2005) erreichten tieferen Niveau.

Die erwähnten Zahlen beruhen auf einer Umfrage der bfu bei den kantonalen Polizeistellen. Die definitiven gesamtschweizerischen Unfallzahlen werden im Sommer vom Bundesamt für Statistik (BFS) publiziert. **md**

## ZOOM

### Wie beeinflusst das Fahren mit Licht am Tag die Sicherheit?

Das Forschungsteam der bfu arbeitet derzeit an einer Studie, die klären soll, wie stark das Fahren mit Licht am Tag die Sicherheit beeinflusst. Seit einigen Jahren erfasst die bfu bei den Automobilisten jeweils im Sommer die Lichteinschaltquote am Tag. Diese beträgt im Durchschnitt 60 Prozent, wobei je nach Strassentyp und Sprachregion beträchtliche

Unterschiede bestehen. Während das Fahren mit Licht am Tag auf Selbstunfälle keinen Einfluss hat, kann es in Konfliktsituationen mit andern Verkehrsteilnehmenden durchaus Unfälle vermeiden helfen. Denn der stärkere Kontrast zwischen Umgebung und Fahrzeugen erhöht deren Sichtbarkeit. Auch Distanzen und Geschwindigkeiten können besser

eingeschätzt werden. Das Programm «Via sicura» für mehr Sicherheit im Strassenverkehr sieht vor, aus der Empfehlung «Fahren mit Licht am Tag» eine Vorschrift zu machen. Aus gutem Grund: Die Ergebnisse der bfu-Studie werden höchstwahrscheinlich die positive Bilanz ähnlicher Untersuchungen in anderen Ländern bestätigen. **md**

# Vom Schwimmenlernen zur Wasserkompetenz: was die Schule leisten soll

**PODIUM** Markus Obertüfer, Zentralsekretär der SLRG, und Christoph Müller, Leiter des Sicherheitsprogramms «Wasser» der bfu, zur Rolle der Schule in der Prävention von Ertrinkungsunfällen.



**Christoph Müller, bfu:** «Schwimmen zu können ist nicht der alleinige Schutzfaktor.»

*Schwimmkurse geschickt werden. Weshalb sind Sie dennoch gegen ein Obligatorium?*

**Christoph Müller:** Es spricht nichts dagegen, dass alle schwimmen lernen, aber der Fokus auf das Obligatorium ist uns zu eng. Über die Hälfte der Ertrunkenen konnten schwimmen, folglich ist schwimmen zu können nicht der alleinige Schutzfaktor. Die Frage ist, wie man Unfälle möglichst effizient verhüten kann. Dafür braucht es aus unserer Sicht eine umfassende Wasserkompetenz, Schwimmen ist nur ein Teil davon. Genauso wichtig ist, dass Kinder lernen abzuschätzen, wo und wann sie ins Wasser gehen dürfen und dass sie wissen, wie man sich in einer Notsituation selber retten kann.

*Wäre es nicht ein Vorteil, wenn es durch das Obligatorium mehr Hallenbäder geben würde?*

**CM:** Die Kantone sagen, dass sie die nötige Infrastruktur nicht zur Verfügung

*sicher leben: Herr Obertüfer, die SLRG fordert schweizweit die Kantone dazu auf, den Schwimmunterricht in der Schule obligatorisch zu erklären. Was hat Sie dazu veranlasst?*

**Markus Obertüfer:** Die SLRG vermittelt seit 75 Jahren Wissen zu Prävention und Ausbildung. Denn im «Wasserschloss Schweiz» ist es besonders wichtig, die Leute für den Umgang im und am Wasser zu sensibilisieren. Die Petition «Schulschwimmen für alle» haben wir

aufgrund der rückläufigen Entwicklung im Schulschwimmen lanciert und weil es schweizweit eine Nivellierung braucht: Einige Kantone engagieren sich stark und andere tun gar nichts. Im Anschluss an unser Kindergartenprojekt «Das Wasser und ich» wollen wir, dass das Schwimmen in der ganzen Schweiz zum Sportunterricht gehört.

**Christoph Müller, auch die bfu empfiehlt, dass die Kinder möglichst früh in**

## SLRG: Prävention und Rettung

Die Schweizerische Lebensrettungsgesellschaft SLRG wurde vor über 75 Jahren gegründet und ist mit 27 500 Mitgliedern die grösste Organisation für Wassersicherheit in der Schweiz. Ihr Ziel ist Unfallprävention und Lebensrettung im und ums Wasser. Infos zum Projekt «Das Wasser und ich», zu Rettungskursen und zahlreichen weiteren Aktivitäten: [www.slr.ch](http://www.slr.ch)



**Markus Obertüfer, SLRG:** «Schwimmen soll zum Sportunterricht gehören.»

stellen können. Aber es ist aus unserer Sicht nicht bloss ein Organisationsproblem. Es geht um die Ausweitung des Verständnisses. Unser Ziel ist, dass möglichst viele Kinder – aber auch die Lehrpersonen – lernen, mit Wasser umzugehen. Das ist Aufgabe der Schule und der Eltern.

**MO:** Es stimmt, dass es nicht in allen Gemeinden genügend Wasserflächen gibt, aber es hat auch nicht jede Gemeinde eine Skipiste und trotzdem lernen die Kinder im Skilager Ski fahren. Genau-sogut können Schulen Schwimmlager durchführen. Es ist doch so: Die Kinder und Jugendlichen erwerben keine Wasserkompetenz, wenn wir sie gar nicht erst ans Wasser und ans Schwimmen herauf-führen. Tun wir es, dann bauen wir gleichzeitig die Verantwortung kom-mender Generationen auf.

*bfu und SLRG wollen bei der Lehrer-ausbildung einen Schwerpunkt setzen. Was sollen Lehrpersonen können?*

**MO:** Nicht jede Lehrperson muss über alle Kompetenzen verfügen, aber sie muss in der Lage sein, vor einem Aus-flug ans Wasser abzuschätzen, was alles passieren könnte, und entsprechend zu planen. Dazu gibt es unsere Check-liste «Schulausflug ans Wasser». Hat eine Lehrperson die nötige Schwimm- und Rettungskompetenz nicht, muss sie eine Begleitperson beiziehen, die Gefah-ren erkennen und Risiken einschätzen kann.

**CM:** Wenn eine Schulklasse an einem Fluss Rast macht, ist das eine besondere Situation. Es reicht nicht, wenn die Lehrperson im Lehrschwimmbcken unterrichten kann, jedoch keine Fliess-wasser-Kompetenz mitbringt. Sie kann noch so kompetente Begleiter mitneh-men, die Oberverantwortung behält sie. Sie muss einschätzen können, ob sie sich, ihrer Klasse und den Begleitperso-nen eine bestimmte «Wasseraufgabe» zutraut oder nicht.

*Müssen alle Personen, die Schwimmen unterrichten, über das SLRG-Rettungs-brevet verfügen?*

**MO:** Primär geht es darum, dass die ver-antwortliche Lehrperson sich des Unter-schieds zwischen einem Ausflug auf den Fussballplatz und einem solchen ans Wasser bewusst ist. Ist mit dem Ausflug Schwimmunterricht verbunden, muss jemand mit Schwimm- und Rettungs-kenntnissen – aktuell das SLRG-Brevet I – anwesend sein.

**CM:** Im Lehrschwimmbcken mit hüft-hohem Wasser muss die Lehrperson er-kennen können, wann ein Schüler in Not ist. Sie muss entschieden eingrei-fen, ihn herausziehen, seine Lage beur-teilen und die Erste Hilfe sicherstellen. Dafür braucht sie nicht zwingend ein Rettungsbrevet.

*Wie soll die Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen aussehen?*

**CM:** Wir erarbeiten zurzeit mit der SLRG und andern Partnern eine Mat-rix, die für alle möglichen Situationen im Wasser – vom Lehrschwimmbcken bis zum Baden im Fliessgewässer – die nötigen Kompetenzen definiert. Dies soll als Grundlage für die Aus- und Wei-terbildung der Lehrpersonen dienen. Einen Teil dieser Aus- und Weiterbil-dung kann die Pädagogische Hochschule übernehmen.

**MO:** In der Lehrerausbildung muss ver-mehrt für die speziellen Erfordernisse im Wasser sensibilisiert werden. Hat je-mand in der Turnhalle einen Krampf, ist das nicht so schlimm, geschieht es im

Wasser, kann das lebensbedrohlich sein. Dieses Bewusstsein muss den Lehrpersonen vermittelt werden.

*Was sind Ihre nächsten Schritte hin zu diesem Ziel?*

**CM:** Wir wollen jetzt gemeinsam eine Art Minimal-Standard ausarbeiten, der für die Lehrerausbildung Sinn macht und an den Pädagogischen Hochschulen umgesetzt werden kann. Lehrpersonen, die weiterreichende Kompetenzen erlangen wollen, zum Beispiel im Umgang mit Fliessgewässern, sollen freiwillig eine zusätzliche Ausbildung absolvieren können.

**MO:** Die SLRG ist zurzeit daran, die Module ihrer Brevet-Ausbildungen neu aufzubauen. Dazu haben wir das Gespräch mit Partnern wie bfu, Lehrpersonen oder Polizei aufgenommen, um stufengerecht die Wasserkompetenz verstärkt zu verankern.

*Wie wird das koordiniert?*

**MO:** Im Schulschwimmen haben wir etwas andere Ansichten als die bfu, aber wir haben das gleiche Ziel. In unseren Kursen werden wir soweit möglich die Anliegen der Partner aufnehmen. Bei der Prävention und der Rettung haben wir eine grosse Erfahrung, die wir in die gemeinsame Diskussion einbringen können.

**CM:** Die bfu hat eine Koordinationsfunktion bei der Entwicklung von sicherheitsrelevanten Ausbildungsinhalten. Wir haben zahlreiche Partner mit im Boot. Was wir schlussendlich gemeinsam für gut befinden, soll auch umgesetzt werden, und das ist nur über die Schule möglich.

Gesprächsleitung: **Ursula Marti**

## Leben retten dank Detektionssystemen

Trotz dem wachsamen Auge der Bademeister lässt sich nicht verhindern, dass es in Schwimmbädern immer wieder zu Unfällen kommt. Bei der Rettung und Wiederbelebung zählt jede Sekunde: Entdeckt man einen Ertrinkenden zu spät, sind körperliche Langzeitschäden meist unvermeidlich, falls die Person überhaupt überlebt. Wenn sich viele Kinder im Schwimmbecken befinden und das Wasser entsprechend unruhig ist sowie bei extremen Spiegelungen der Wasseroberfläche ist eine Überwachung von oben jedoch schwierig. Zur Unterstützung gibt es neuerdings Erkennungssysteme, unter anderem Minicomputer, die wie eine Armbanduhr aussehen und wie eine solche getragen werden. Sie können je nach Fähigkeiten der Schwimmenden eingestellt werden. Eine weitere Methode sind Bildanalysesysteme in Form von Unterwasserkameras, die Schwimmende erkennen, die in Schwierigkeiten geraten sind. Ein regungslos auf dem Grund des Schwimmbeckens liegender Körper wird der Aufsichtsperson mit einem akustischen und visuellen Alarm gemeldet und dessen Position im Becken auf einem Bildschirm angezeigt. Es ist anzunehmen, dass viele Unfälle durch das raschere Eingreifen weniger schwer ausfallen. Dennoch sind solche Systeme kein Ersatz für die Beaufsichtigung durch Menschen. Sie können diese aber wirkungsvoll ergänzen und damit die Chancen auf Rettung erhöhen.

Im September 2009 findet in Magglingen der Dreiländerkongress Sport statt, an dem traditionellerweise die Schweiz, Österreich und Deutschland teilnehmen. Dort soll das Thema Sportanlagen unter verschiedenen Aspekten beleuchtet werden. Dabei wird auch eine in der Schweiz unter dem Namen «Blue Fox» entwickelte Lösung präsentiert. Mit ihrer Hilfe kann festgestellt werden, wenn jemand plötzlich ins Schwimmbecken fällt, und die Schwimmenden können aus Distanz überwacht werden. Reglosigkeit sowie verdächtige Bewegungen werden mit Hilfe eines Alarms gemeldet. Die bfu verfolgt die Entwicklung dieser Produkte mit grossem Interesse. Sie könnten in öffentlichen Schwimmbädern eingesetzt werden und damit höchst effizient mithelfen, Badeunfälle zu verhindern. **md**



Auf dem Monitor erfolgt ein Alarm, wenn die Unterwasserkamera eine reglose Person auf dem Bassinboden entdeckt hat.



# Im Wasser-Atelier entstehen neue Präventionsideen

**SICHERHEITSPROGRAMM** Ausgehend von einer ausführlichen Ertrinkungsstatistik lanciert die bfu ein neues, breit abgestütztes Präventionsprogramm. Zum Auftakt trafen sich zahlreiche Partnerorganisationen zu einem «Wasser-Atelier» und erarbeiten nun gemeinsam Grundlagen für ein koordiniertes Vorgehen gegen Ertrinkungsunfälle.



Sicheres Verhalten im Wasser will von klein auf gelernt sein.

Dieses Jahr trafen sich auf Einladung der bfu erstmals Vertreterinnen und Vertreter zahlreicher Organisationen aus verschiedensten Bereichen des Wassersports zu einem «Wasser-Atelier». Ausgangspunkt der gemeinsamen Arbeit war eine neue statistische Auslegeordnung, die detailliert darüber Aufschluss gibt, wo und unter welchen Umständen Ertrinkungsunfälle geschehen und welches die grössten Risikofaktoren sind. So zeigt sich beispielsweise, dass viele Männer zwischen 20 und 50 Jahren ertranken, die sich ohne Rettungsweste auf einem Boot befanden. Durch konsequentes Tragen der Weste hätten in den untersuchten 9 Jahren etwa 40 solche Todesfälle verhindert werden können. Auffällig auch, dass Kinder von 0 bis 9 Jahren

relativ häufig – 14 Fälle in 9 Jahren – in öffentlichen Schwimmbädern ertranken. Bei Kindern ist Ertrinken die zweithäufigste Todesursache, nach den Strassenverkehrsunfällen.

## Schule – Bäder – Abenteuersport

Die Wasser-Fachleute suchten in den Gruppen «Schule/Ausbildung», «Bäder/Dienstleister» und «Abenteuersport» nach konkreten Handlungsmöglichkeiten, um mehr Schutz zu bieten. Im Hinblick auf die erwähnten Männer entstand beispielsweise der Vorschlag, dass Boote nur noch kombiniert mit Schwimmwesten vermietet werden sollen. Was die verunfallten Kinder betrifft, kam man zum Schluss, dass die Verhaltensregeln den Eltern besser kommuni-

ziert und konkreter formuliert werden müssen, nämlich: Betreuungspersonen sollen Kinder bis 5 Jahre jederzeit in «Greifnähe» haben und Kinder bis 9 Jahre beim Baden begleiten. Ein weiterer Vorschlag war die Installation von Detektionssystemen in Pools, die bei Verdacht auf Ertrinken Alarm schlagen (siehe nächste Seite). Insgesamt erarbeiteten die Fachleute in allen Themenbereichen zahlreiche Vorschläge und Ideen zur weiteren Abklärung.

Die Arbeit geht nun weiter. Die Gruppen werden sich erneut treffen, um Präventionsmassnahmen zu konkretisieren, auf Machbarkeit und Akzeptanz zu prüfen und Schwerpunkte zu bilden. Sie werden dabei von der bfu begleitet. Gemäss Projektleiter Christoph Müller (bfu) ist entscheidend, dass die verschiedenen Akteure dieses Präventionsprogramm gemeinsam entwickeln und mittragen. Denn sie sind es, die es in der Praxis umsetzen müssen. 2010 wird das nächste Wasser-Atelier stattfinden. Dort sollen die Erfolg versprechenden Massnahmen verabschiedet werden. Die Erkenntnisse aus der Schweiz werden 2011 in Vietnam am weltweiten Kongress der internationalen Lebensrettungsgesellschaften, World Water Safety, vorgestellt.

**Ursula Marti**

bfu-Broschüre «Schwimmen, Schnorcheln, Schlauchboot» (2009 aktualisiert): [www.bfu.ch](http://www.bfu.ch) (→ Bestellen, Art.-Nr. 3.009)

# «Die Kinder haben enorme Fortschritte gemacht»

**WASSER-SICHERHEITS-CHECK** Ertrinken nach einem Sturz ins Wasser ist der häufigste Unfallhergang bei Kindern bis 9 Jahre. Um ihre Sicherheit in tiefem Wasser zu verbessern, haben swimsports.ch und bfu den Wasser-Sicherheits-Check WSC nach kanadischem Vorbild für die Schweiz adaptiert und erfolgreich eingeführt.

Fröhliche Kinderstimmen durchdringen das Schwimmbad des Schulhauses Kleinfeld in Lengnau bei Biel. Die vierte Primarklasse wird heute den WSC-Test absolvieren. Entsprechend aufgeregt sind die Kinder. Schwimmlehrerin Ursula Wyss erklärt nochmals das Prozedere: «Zuerst macht ihr eine Rolle ins Wasser. Dann müsst ihr eine Minute an Ort Wasser treten, mit einer Hand winken und Fragen beantworten. Danach schwimmt ihr drei Beckenlängen. Und das Ganze, ohne ein einziges Mal auf den Boden zu stehen!» Danach teilt sie die 16 Schülerinnen und Schüler in vier Gruppen ein. Immer vier absolvieren den Test, die anderen spielen Wasserball unter Aufsicht ihrer Lehrerin, Pia Travaglini Sutter.

Mit einer Rolle vorwärts ins Wasser beginnt der Test. Damit wird ein Sturz ins Wasser simuliert. «Paddeln, paddeln und einen Arm in die Höhe strecken», ruft Ursula Wyss den zwei Prüfungskandidaten zu. «Welche Farbe hat die Stoppuhr? Welche Zeit zeigt die Uhr an der Wand? Welche Farbe hat mein Schwimmanzug?», unablässig stellt sie den angestrengt strampelnden David und Gian-Luca Fragen. Gleichzeitig dirigiert sie diese langsam um die eigene Achse. «Drei, zwei eins, nun müsst ihr noch drei Längen schwimmen», erleichtert plantschen die zwei nach 60 Sekunden Wasser treten davon. David in einer Mischung zwischen Hundeschwimm und Brustschwimmen und Gian-Luca mit einer speziellen Rückenschwimm-Technik.

## Ausdauer ist gefragt

«Benutzt auch die Arme», ermahnt Ursula Wyss, während sie neben den zwei Schwimmern hergeht und gleichzeitig vorzeigt, wie sie es meint. Auf den letzten Metern der dritten Bahnlänge werden sie von ihren Gspänli angefeuert: «Hopp David, hopp Gian-Luca, ihr schafft das.» Dann treffen sie im Abstand von einigen Metern schwer atmend am Ziel ein und klettern aus dem Wasser. «Es war mega streng», meint Gian-Luca und David nickt zustimmend. Nun folgt das Debriefing. Ursula Wyss befragt die zwei Aufpasser, ob Gian-Luca und David bei der Wassertritt-Übung mit den Füßen den Boden berührt hätten, was diese verneinen. Dann macht sie das letzte Häkchen auf der Liste auf ihrem Klemmbrett und erklärt den beiden, dass sie bestanden hätten. Die Jungs sind erleichtert und freuen sich. Fröhlich rufen sie die nächste Gruppe zum Test auf.

## Eine zweite Chance

Ursula Wyss hat die einzelnen Elemente der Übungen in den letzten Monaten in den Schwimmunterricht integriert. Parallel dazu wurden in der Schule fächerübergreifend die Baderegeln thematisiert. Beim Test führen die Kinder nun zum ersten Mal alle Elemente zusammenhängend aus. Nach einer Stunde haben alle den Test absolviert und die Klasse versammelt sich erwartungsvoll am Beckenrand. «Als wir die einzelnen



**Jasmin** und **Lara** starten mit einer Rolle rückwärts.





Eine anspruchsvolle Übung für **Gian-Luca** und **David**: während 60 Sekunden Wasser treten, einen Arm nach oben strecken und dabei die Fragen der Schwimmlehrerin beantworten.

Übungen gemacht haben, hat immer alles perfekt geklappt. Beim heutigen Test hat es bei einigen bei der Koordination noch etwas gehapert. Deshalb erhalten Dominique, Shanice, Pravinth, Michel und Sunay eine zweite Chance. In 14 Tagen könnt ihr den Test wiederholen. Auch die Ausweise verteile ich erst, wenn alle den Test bestanden haben», erklärt die Schwimmsportlehrerin. Erleichtertes und enttäushtes Gemurmel ist zu hören. Dann schickt sie die Kinder zurück zum Wasserballspielen.

### Ausweis als Ansporn

Seit Januar 2009 hat Ursula Wyss den WSC-Test in Lengnau bereits mit acht Unterstufen-Klassen durchgeführt. Rund 150 Schülerinnen und Schüler konnten den Ausweis stolz nach Hause tragen. Sie ist überzeugt, dass diese Elemente den Kindern mehr Sicherheit im Wasser vermitteln: «Die Kinder haben enorme Fortschritte gemacht. Schon nur ins Wasser zu gehen und unterzutau-chen hat anfangs viele grosse Überwindung gekostet. Das hat sich geändert – aber bei der Technik gibt es noch einiges zu verbessern. Der Ausweis als Ziel vor Augen ist für die Lernenden ein grosser Ansporn.»

Beatrice Suter

### Tiefwasser-Sicherheit für Kinder

Viele Ertrinkungsfälle geschehen durch unbeabsichtigtes Stürzen in tiefes Wasser, oft in der Nähe des rettenden Ufers. Mit dem Wasser-Sicherheits-Check (WSC) werden wichtige Elemente vermittelt, damit sich ein Kind nach einem Sturz ins Wasser selber ans Ufer retten kann. Im normalen Schwimmunterricht werden Wassergewöhnung, Wasserbewältigung und verschiedene Schwimmtechniken geübt. Beim WSC-Check ist der Fokus primär auf den angstfreien Aufent-

halt im Wasser und auf die Kompetenz «Selbstrettung in einer Notsituation» gerichtet. Der WSC wurde in Kanada entwickelt und in der Schweiz entsprechend angepasst. Seit seiner letztjährigen Einführung konnten bereits über 4300 Ausweise in der Deutsch- und Westschweiz abgegeben werden. Die Träger des WSC sind swimsports.ch mit den Partnern SLRG, Schweizerischer Schwimmverband SSCHV, J+S und bfu.



Für die Rolle vorwärts ins Wasser musste sich **Michel** zuerst überwinden, heute macht er sie gerne.

# Mit vereinten Kräften für sichere Flüsse

**TESSIN** Verzasca, Maggia und andere Tessiner Flüsse sind beliebte Orte zum Baden und für den Abenteuersport. Viele Gäste unterschätzen jedoch die damit verbundenen Gefahren. Dank intensiver Information und anderen koordinierten Präventionsmassnahmen konnte die Sicherheit deutlich verbessert werden.

Der Kanton Tessin hielt in den letzten 30 Jahren mit über 300 dokumentierten Ereignissen und über 160 Toten den Schweizer Rekord an Badeunfällen. Diese Todesfälle bringen nicht nur viel Trauer und Schmerz mit sich, sie kommen die Allgemeinheit auch sehr teuer zu stehen, nämlich auf annähernd eine Viertelmilliarde Franken an Sozial- und Versicherungskosten. Vom Imageschaden für den Tourismus ganz zu schweigen. Die Unfälle wecken auch das Interesse der Medien. «Bei jedem Todesfall

erhalte ich Dutzende von Anrufen von Schweizer Medien, aber auch von solchen aus dem benachbarten Italien», erzählt Claudio Franscella, Präsident der Kommission «Sichere Flüsse».

**Kommissionen brachten den Erfolg** 1998 setzte die Kantonsregierung die Kommission «Verzasca» ein. Der bfu-Chefsicherheitsdelegierte Bruno Bernasconi arbeitete von Anfang an mit und engagierte sich bei Sensibilisierungskampagnen, für Änderungen an

der Infrastruktur und Überwachung der Badestellen durch Patrouilleure. Besonders aktiv war die Gemeinde Lavertezzo, die für Ihre Präventionsarbeit 2000 mit dem bfu-Sicherheitspreis ausgezeichnet wurde. Mit einem Bündel an Massnahmen konnten die Unfälle deutlich reduziert werden.

Nach diesen erfolgreichen Aktionen wurde 2001 die kantonale Kommission «Sichere Flüsse» gegründet, die nun ihr Augenmerk auf sämtliche Tessiner Flüsse richtet, in denen gebadet und Sport betrieben wird. Als Erstes galt es herauszufinden, wie die Zahl der Todesfälle verringert werden könnte. Kein leichtes Unterfangen, wenn man bedenkt, dass die über 40 Tessiner Flussläufe zu den beliebtesten Destinationen von Extremsportlern (Canyoning, River Rafting, Flusstauschen u. a.) gehören. Deren Zahl hat sich in den letzten zehn Jahren verdreifacht und erhöht sich noch weiter. Es war also eine Zunahme der tödlichen Unfälle zu erwarten, doch dank Präventionsanstrengungen war dem nicht so. Die Zahl der Todesfälle fiel konstant von mehreren Dutzend in der zweiten Hälfte der Neunzigerjahre auf nur noch zwei im Jahr 2008.

## Information gegen aussen und innen

«So schön, so gefährlich!», war der Slogan der ersten Kampagne «Sichere Flüsse», die von 2001 bis 2007 dauerte und von der bfu fachlich und finanziell un-

## FREIZEITKICK

### Trampoline: allein springen ist am sichersten

In Schweizer Gärten stehen heute bereits etwa 50 000 Freizeit-Trampoline. Laut Prognosen der Vertreiber wird die Zahl dieses Jahr nochmals massiv zunehmen – und damit auch die Anzahl der Verletzungen, die durch Kollisionen und Stürze auf dem Trampolin entstehen, befürchten die Präventionsfachleute. Drei Viertel der Trampolin-Unfälle könnten gemäss Fränk Hofer von der bfu mit zwei einfachen Massnahmen verhindert werden:

- Auf dem Trampolin sollte sich immer nur eine Person befinden. Bei mehreren Personen steigt die Unfallwahrscheinlichkeit massiv an. Für die leichteste Person ist das Unfallrisiko achtfach höher als für die andern. Die jüngsten Kinder sind also am gefährdetsten.

- Das Trampolin sollte unbedingt ein Schutznetz aufweisen. Am besten eines, das direkt am Sprungtuch montiert wird (nicht am Aussenrahmen), so dass niemand auf die Sprungfedern stürzt. **um**

bfu-Broschüre «Freizeit-Trampoline»: [www.bfu.ch](http://www.bfu.ch) (Sport → Themen → Sportanlagen → Downloads)





Beliebtes Ausflugsziel im Sommer: die Verzasca

terstützt wurde. «Sie wurde in 4 Sprachen übersetzt und erreichte die hintersten Winkel des Kantonsgebietes; an über 100 neuralgischen Punkten wurden Plakate aufgehängt und in allen Hotels, auf Zeltplätzen und in Tourismusbüros Broschüren aufgelegt», erzählt Claudio Franscella. Auch hinter den Kulissen leistete die Kommission eine Menge Arbeit, zum Beispiel einen intensiven Informationsaustausch mit Fachleuten aller Sparten. «Diesem multidisziplinären Ansatz verdanken wir den Erfolg unserer Anstrengungen», erklärt Claudio Franscella.

Fachleute aus Meteorologie, Wasserkraft- und Forstingenieurwesen, Geologie, Unfallverhütung sowie Seepolizei, Tourismus, Lebensrettungsgesellschaften usw.: Sie alle wissen, auf welche Informationen die anderen angewiesen sind, um ihre Arbeit möglichst wirksam machen zu können. Und gemeinsam betreiben sie auch Öffentlichkeitsarbeit. «Wir setzten stark auf Information. Neben dem Plakataushang und den Prospekten begannen beispielsweise die Kraftwerke die genauen Zeiten der Schleusenöffnungen via Medien anzukündigen», erklärt der Kommissionspräsident.

### Risikoanalyse als Basis

Seit den Anfängen der Kommission wird eine minutiöse Bestandesaufnahme der Wasserläufe erstellt, um herauszufinden, welche Art von Fluss welche

Leute anzieht und vor allem, welche Art von Risiken die einzelnen Flüsse aufweisen. Als Erstes entdeckten die Fachleute, dass sich das Publikum verändert hatte. Anfang der Neunzigerjahre tummelten sich an den Flüssen vor allem Familien und einige wenige Profi-Extremsportler betrieben Canyoning oder Klippenspringen. Mit der Verbreitung dieser Sportarten in den letzten Jahren kamen aber immer mehr ungenügend trainierte Personen, die zudem die Gefahren meist völlig ignorierten.

Die 2007 neu lancierte Kampagne «Schön, aber... Vorsicht!», wiederum von der bfu unterstützt, richtet sich speziell an diese Kategorie von Freizeitsportlern. Um der neuen Problematik gerecht zu werden, wurde eine Untergruppe aus Fachleuten gebildet. Sie wird von einem Universitätsinstitut unterstützt und hat die Aufgabe, von etwa zwanzig Flussläufen, an deren Oberlauf sich fast immer ein Stausee befindet, eine Risikoanalyse zu erstellen. Claudio Franscella: «Eine Schweizer Premiere. Bis Ende Jahr sollten wir für jeden un-

tersuchten Flussabschnitt den Gefährlichkeitsgrad bestimmen und entsprechende Massnahmen treffen können.» Obwohl die Kommission immer noch überzeugt ist, dass das Erfolgsrezept Prävention heisst, schliesst sie allfällige Badeverbote an besonders neuralgischen Stellen – beispielsweise bei schlechtem Wetter – nicht aus. «Verbote sollen jedoch die Ausnahme bleiben. Repression funktioniert im Allgemeinen nicht gut, weil es unmöglich ist, solche Verbote talaufwärts durchzusetzen», so die realistische Einschätzung des Kommissionspräsidenten.

Und er ergänzt: «Sicherheit als Teil der Lebensqualität hängt nicht nur von Gesetzen, Vorschriften oder Verboten ab, sondern vor allem vom Pflichtbewusstsein und von der Vernunft jedes Einzelnen.» Dies in die Köpfe der Leute zu bringen, ist die Aufgabe der Kommission.

**Michel Venturelli**

Informationen: [www.ti.ch/fiumi](http://www.ti.ch/fiumi)



# Ein Safety Rallye für die Mitarbeitenden

**FREIZEITSICHERHEIT** Das zweite Jahr in Folge organisiert die Jura-Holding in Zusammenarbeit mit bfu und Suva für ihre ganze Belegschaft ein Safety Rallye – eine halbtägige Bildungsveranstaltung zur Unfallverhütung. Ausgerüstet mit Helmen und Gilets mischen wir uns unter die Angestellten der Tochterfirma Juracime in Cornaux (NE).



**Sylvain Nydegger:** «Jeder Posten des Safety Rallyes ist ein Mix aus wenig Theorie und viel Praxis.»

«In unserem Unternehmen werden alle Unfälle analysiert», erklärt uns, kaum sind wir angekommen, Sylvain Nydegger, Quality, Environment, Health & Safety Manager bei Jura Management, «denn wir wollen die Sicherheit der Angestellten verbessern.» Deshalb werden an diesem Montag im März im Werk in Cornaux vier Workshops durchgeführt. Sie sprechen Themen an, die gemäss Jahresstatistiken des Konzerns einem echten Bedürfnis entsprechen.

Ziemlich überrascht stellen wir fest, dass sich der erste Workshop mit Diäten, Rauchen und Alkohol befasst: Diskutiert wird namentlich über Nahrungsmittel und Getränke, die wegen ihren angeblich Energie spendenden Eigenschaften auf Baustellen häufig konsumiert werden. Die Ernährungsberaterin demontiert einige lieb gewordene Vorstellungen. So erklärt sie zum Beispiel, dass ein Multivitaminsaft zwar viele Vitamine enthält, aber auch viel mehr Zucker als das berühmte kohlenstoffhaltige Getränk, das einen so schlechten Ruf genießt...

Im zweiten Workshop ist von Erster Hilfe die Rede: Neben der Repetition der Grundregeln, die bei einem Unfall auf einer Baustelle oder im normalen Alltag zum Zug kommen, lernen die Teilnehmenden einen Defibrillator zu handhaben. Solche Geräte stehen an verschiedenen öffentlichen Standorten zur Verfügung.

Der dritte Workshop konzentriert sich auf das Tragen und Heben von Lasten. Der Instruktor zeigt anhand praktischer Beispiele, wie Rücken- und Handprobleme am besten vermieden werden: indem man versucht, möglichst nicht die Kraft von Armen und Beinen einzusetzen, sondern Anlauf zu nehmen oder sich auf geeignete Auflagepunkte abzustützen. Gemäss Statistik handelt es sich bei 30 Prozent der Unfälle um Stürze, die auf schlechte Beleuchtung zurückzuführen sind. «Wer vorausschaut, ist

also sicherlich gut beraten!», sagt der Instruktor von BDS Safety Management, ein anderer Partner dieser Weiterbildungstage.

## Starke Präsenz der bfu

Die bfu hat die Einladung an das «Safety Rallye» von Cornaux natürlich gerne angenommen. Ihr zweiteiliger Workshop ist dem Sicherheitsgurt und dem Helmtragen gewidmet. Die Angestellten steigen bereitwillig in eine Art Gondel ein, die sanft in die Höhe schwebt, dann aber losgelassen wird und mit einer Geschwindigkeit von 11 km/h he-

### Jura-Holding: eine 125-jährige Geschichte

Der Jura-Holding-Konzern zählt 850 Angestellte, verteilt auf 48 Unternehmen. Die vier Posten des «Safety Rallye 2009» wurden von Sylvain Nydegger und seinen neun Kollegen, allesamt Fachleute für Arbeitssicherheit, organisiert. Von Ende Januar bis Mitte Mai 2009 wurden in 8 firmeneigenen Werken im Rahmen halbtägiger Veranstaltungen je 50 bis 60 Personen ausgebildet. Das Unternehmen, das auf 125 Jahre Firmengeschichte zurückblickt, nimmt damit seine gesetzliche Pflicht zur Sensibilisierung seiner Angestellten für die branchenspezifischen Gefahren und Risiken ernst.

runterfällt. Obwohl angegurtet, werden die Brillenträger aufgefordert, ihr Gestell abzulegen, damit es beim Aufprall nicht weggeschleudert wird. Ausnahmslos alle Angestellten sind von diesem Experiment tief beeindruckt, das mit einer Kollision am Steuer einer langsam fahrenden Baustellenmaschine vergleichbar ist.

Wie nützlich es ist, auf dem Fahrrad oder auf der Baustelle einen Helm zu tragen, zeigt ebenso überzeugend eine andere Übung: Die Angestellten schlagen mit einem Hammer kräftig auf ein Gerät, das die Wucht des Aufpralls misst – und zwar mit und ohne Helm. Fazit: Ohne Helm sind die Werte dreimal so hoch. Arbeitshelme sind aufgrund ihrer besonderen Form noch effizienter als Velohelme und reduzieren das Verletzungsrisiko noch um einiges.

«Die bfu ist ein sehr wichtiger Partner für uns», lobt Sylvain Nydegger. «Sie bietet Ausbildungsmodule an, die den tatsächlichen Gefahren entsprechen, und stellt kompetente Ausbilderinnen und Ausbilder zur Verfügung.» Auch die Angestellten von Juracime sind begeistert; zum Beispiel Esteves Marques, dem die Tipps und Ratschläge auch privat von grossem Nutzen seien, wie er sagt.

2007 zählte die Jura AG 30 Berufsunfälle mit nachfolgender Arbeitsunfähigkeit. Im Jahr darauf waren es noch 8. Im ersten Quartal des Jahres 2009 registrierte man noch keinen einzigen Unfall, was sehr ermutigend ist. «Wir un-



Die Mitarbeitenden von Juracime überzeugen sich persönlich von der grossen Schutzwirkung des Helms.

tersuchen auch die Nichtberufsunfälle», erläutert Sylvain Nydegger, «denn wir können nur diejenigen Risiken in den Griff kriegen, die wir kennen.» Die diesjährigen Workshops sind deshalb spezifischer auf die Freizeit ausgerichtet. Sie sollen den Angestellten begreiflich machen, dass nicht nur am Arbeitsplatz, sondern auch im Privatleben Gefahren

lauern. Und was ist für die Zukunft geplant? «Wenn wir zwei oder drei Jahre lang nichts mehr tun würden, gäbe es wieder mehr Unfälle.

Die Unfallverhütung hat also noch lange nicht ausgedient!

Virginie Borel

## EINFACH GENIAL

### Mehrfacher Schutz und Komfort

Der CityHELM, ein neues innovatives Produkt der Suva, schützt nicht nur bei einem Sturz, sondern wirkt sogar präventiv: An der Vorder- und Rückseite sind LED-Leuchten integriert, die sich bei Dämmerung automatisch über einen Lichtsensor einschalten. Damit sind Velofahrende frühmorgens und nachts besser sichtbar. (Die Leuchten ersetzen jedoch nicht die Beleuchtung am Velo!) Zudem sorgt der CityHELM mit regulierbaren Lüftungsöffnungen, Regenüberzug so-

wie flauschigen Ohrwärmern das ganze Jahr über für Komfort. **um** Infos zum Helm mit integrierten Leuchten: [www.cityhelm.ch](http://www.cityhelm.ch)



# «Alkoholkontrollen sind zum Schutz aller Verkehrsteilnehmenden»

**ALKOHOLKAMPAGNE** Bei der neuen Kampagne «Sind Sie fit für die Strasse?» spielt die Polizei eine wichtige Rolle. Sie verstärkt ihre Kontrolltätigkeit und – fast noch wichtiger – sie informiert breit darüber. Denn wenn die Fahrzeuglenkenden um die Kontrollen wissen, halten sie sich eher an die vorgeschriebene Alkohollimite. Ein Gespräch mit Hauptmann Gilbert Baeriswyl.



**Gilbert Baeriswyl**, Chef der Verkehrs- und Schifffahrtspolizei bei der Kantonspolizei Freiburg, ist Präsident der Arbeitsgruppe Verkehrsprävention der Arbeitsgemeinschaft der Chefs der Verkehrspolizeien der Schweiz ACVS.

*sicher leben: Herr Baeriswyl, Die Polizei ist der wichtigste Partner der bfu bei der aktuellen Alkoholkampagne. Was gab den Ausschlag, dass sich die Polizeikonkordate zu diesem gemeinsamen Vorgehen entschlossen haben?*

Gilbert Baeriswyl: Die Promillegrenze 0,5 und die verdachtsfreie Alkoholkontrolle waren bei der Einführung im Jahr 2005 das Nationalgespräch und zeigten daraufhin eine so positive Auswirkung

auf die Unfallzahlen wie noch selten zuvor eine Gesetzesänderung. Seither ist die Wirkung jedoch etwas verflacht. Gewisse Kantone weisen sogar wieder eine Zunahme der Unfälle unter Alkoholeinfluss auf. Die Idee einer gemeinsamen Kampagne ist deshalb bei den Vertretern der verschiedenen Polizeikonkordate gut angekommen und sie sprachen sich einstimmig dafür aus mitzumachen.

*Die Kampagne findet im Mai und Juni statt, wenn es erfahrungsgemäss besonders viele Alkoholunfälle gibt. Die Polizei wird in dieser Zeit vermehrt Alkoholkontrollen durchführen. Wird das für die Fahrzeuglenkenden spürbar sein?*

Ja, man wird vermehrt Kontrollen sehen und über die Medien davon hören. Bei uns in Freiburg zum Beispiel werden wir während vier Wochen einen deutlichen Schwerpunkt setzen und den zeitlichen Spielraum, den wir neben den anderen polizeilichen Tätigkeiten haben, für die Kontrollen nutzen. Dabei werden wir an bestimmten Tagen ein spezielles Augenmerk auf Berufschaffeuere – von Taxis, Schulbussen, Lastwagen usw. – richten.

## ANGESAGT

### bfu-Forum zur Motorradsicherheit

Rund drei von zehn Verkehrsopfern sind Motorradfahrende. Das 11. bfu-Forum geht den Unfallursachen auf den Grund und diskutiert verschiedene Präventionsmassnahmen.

Das Forum findet am 24. November 2009, 15.00 Uhr, in Bern statt. Das detaillierte Programm mit Anmeldeformular ist ab September erhältlich auf [www.bfu.ch](http://www.bfu.ch).



*Auch die Öffentlichkeitsarbeit ist offenbar ein wichtiger Teil der Kampagne.*

Wir kündigen die Kontrollen im Vorfeld über die Medien an, so dass sich die Fahrzeuglenkenden darauf einstellen können. Danach geben wir jeweils bekannt, wie die Kontrollen zahlenmässig ausfallen. Die einzelnen Polizeicorps schalten zudem in lokalen Medien Inserate und Radiospots. Die bfu unterstützt uns dabei und führt auf nationaler Ebene zusätzliche Werbemassnahmen – Plakate, Spots, Aktionen – durch. Dadurch entsteht eine Breitenwirkung, so dass den Leuten bewusst wird, dass jederzeit Alkoholkontrollen stattfinden können.

*Ausländische Studien zeigen, dass Alkoholkontrollen bzw. die Erwartung der Fahrzeuglenkenden, kontrolliert zu werden, ein wichtiger Faktor für die Einhaltung der gesetzlichen Promillegrenze ist. Machen Sie diese Erfahrung in der Schweiz auch?*

Ein kleiner Teil der Fahrzeuglenkenden bemüht sich immer, dem Gesetz zu entsprechen. Für die sind keine Massnahmen nötig. Ein anderer noch kleinerer Teil lässt sich durch nichts beeindrucken. Da nützen Massnahmen nichts. Das grosse Mittelfeld bilden tatsächlich jene Fahrzeuglenkenden, die sich ans Gesetz halten, wenn sie wissen, dass kontrolliert wird. Diese wollen wir mit der Kampagne erreichen. Wir stellen immer wieder fest: Die beste Unfallpräven-

tion ist unsere Präsenz auf der Strasse. Nur Gesetze erlassen reicht nicht.

*Haben Sie für die Kampagne örtliche Schwerpunkte festgelegt?*

Die Kampagne findet in der ganzen Schweiz statt. Jedes Korps setzt aber eigene Schwerpunkte, je nach seinen Möglichkeiten.

*Sie werden nicht nur kontrollieren, sondern auch diejenigen Fahrzeuglenkenden ansprechen, die sich an die Limite halten. Was haben Sie vor?*

Die allermeisten Fahrzeuglenkenden, die wir testen, stehen nicht unter Alkoholeinfluss. Ihnen überreichen wir als Anerkennung ein kleines Präsent. Ganz ab-

gesehen davon ist der erfolgreich ausgefallene Test ohnehin ein Erfolgserlebnis. Für die sich korrekt verhaltenden Fahrzeuglenkenden ist es zudem wichtig zu sehen, dass die Polizei alkoholisierte Fahrerinnen und Fahrer aus dem Verkehr nimmt, damit diese niemanden mehr gefährden können. Denn darum gehts: Der Zweck der Alkoholkontrollen ist einzig und allein der Schutz der Fahrzeuglenkenden, und zwar ihr eigener und der aller andern Verkehrsteilnehmenden.

Interview: **Ursula Marti**

### **Neue Kampagne**

Ende Mai startet die neue Alkoholkampagne, die die bfu gemeinsam mit der Polizei und andern Partnern durchführt. Damit wird der bisherige Slogan abgelöst. Neben den verstärkten und medial begleiteten Alkoholkontrollen durch die Polizei will die bfu mit Plakaten, Kinospots und mehreren lokalen Aktionen die Fahrzeuglenkenden an die Gefahren des Alkohols am Steuer erinnern. Die bfu reagiert damit auf den immer noch grossen Einfluss des Alkohols auf das Unfallgeschehen:

Bei 15 Prozent aller schwer und tödlich Verunfallten ist Alkohol mit im Spiel. Informationen unter [www.bfu.ch](http://www.bfu.ch)



Das Plakat erinnert die Fahrzeuglenkenden an ihre Verantwortung.

## Eindrückliches Finale von «Ein Band fürs Leben»



Mit einer spektakulären Aktion haben bfu, Dynamic Test Center und TCS im März den letzten Höhepunkt der Kampagne «Ein Band fürs Leben» gesetzt. Am Aktionstag in Lausanne konnten sich interessierte Personen in Crash-Simulatoren selber von der schützenden Wirkung der Sicherheitsgurte überzeugen und als Höhepunkt einer eindrucklichen Demonstration beiwohnen. Die Veranstalter liessen einen am Kran aufgehängten Personenwagen aus zehn Metern Höhe auf den Boden prallen. Was als Show so spektakulär daherkommt, ist im Strassenverkehr keine abwegige

Situation. Eine Frontalkollision mit einem festen Hindernis bei einem Tempo von 50 km/h ist gleich heftig wie der demonstrierte Crash. Die Überlebenschancen der Passagiere sind in einer solchen Situation gering. Bei einer Geschwindigkeit von 50 km/h multipliziert sich ihr Gewicht um das 20-Fache, was bei einem Aufprall schwerste, wenn nicht tödliche Verletzungen zur Folge hat. Die Kampagne wurde unterstützt vom Fonds für Verkehrssicherheit und vom Verkehrssicherheitsrat. **md**

Filme und Fotos der Aktion:  
[www.sicherheitsgurt.ch](http://www.sicherheitsgurt.ch)



Der Wagen prallt auf...



...die Wirkung ist gewaltig.